

Ulrich Althöfer

**Bis hierher, und wie weiter?  
Die Vasa sacra der Hohnekirche und darüber hinaus –  
reiches Erbe, neu bedacht**

**1. Die Hohnekirche (St. Maria zur Höhe)**

Wenn der Tag der Westfälischen Kirchengeschichte in Soest begangen wird, zumal an und in der Hohnekirche, dann muss auch die Kirche selbst bedacht werden – der Bau bzw. seine Ausstattung.<sup>1</sup> St. Maria zur Höhe gehört zum Kranz historischer Kirchen, der die Stadt bis heute unverwechselbar macht. Neben St. Patrokli, St. Petri und der alles überstrahlenden Wiesenkirche, steht, so scheint es, die relativ kleine Hohnekirche in zweiter Reihe. Zu Unrecht. Bau und Ausstattung stehen den anderen Innenstadtkirchen in nichts nach. (Abb. 1, Abb. 2)



Abb. 1: Soest, Hohnekirche, Inneres nach Osten.

(Sämtliche Aufnahmen: Ulrich Althöfer, EKvW,

Bau – Kunst – Denkmalpflege, Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes)

1 Dieser Beitrag ist die erweiterte, aktualisierte und mit Anmerkungen versehene Fassung des Vortrags vom 23.9.2022.



Abb. 2: Soest, Hohnkirche, Inneres nach Südwesten.

Schon zu Beginn dieses Baus, Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts, scheint man mit Raumformen experimentiert zu haben – wie mehrere Kirchen im Hellwegraum scheint auch die Hohnkirche ein „Innovationsraum“ gewesen zu sein.<sup>2</sup> Das hatte möglicherweise auch den eigenartigen dreieckigen offenen Sockel vor der Kapelle mit dem historischen Taufstein im Turm zur Folge. Während des 13. Jahrhunderts entsteht die prächtige, raumgestaltende und seinerzeit höchst moderne Ausmalung. Wir sehen heute das Ergebnis der Wiederentdeckung und Restaurierung während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – eine großartige denkmalpflegerische Erkenntnis und Leistung. Das in seiner Monumentalität einzigartige Scheibenkreuz von 1220/30, dessen Zusammenhänge gar nicht genau bekannt sind – ein Altaraufsatz (?) – und die opulente Heilig-Grab-Nische von etwa 1230/40, welche die Ereignisse von Jesu Tod und Auferstehung vergegenwärtigt, zeugen von reichen liturgischen Traditionen. Ein Hochaltaraufsatz setzt um 1470 neue Akzente: die

2 Isenberg, Gabriele: Baufreudige Grundherren am Hellweg. Der Wandel der Kirchenlandschaft im Dortmunder Raum vom Früh- zum Hochmittelalter, in: Schilp, Thomas/Welzel, Barbara (Hgg.): St. Johannes in Brechten als Erinnerungsort des Ruhrgebiets, Bielefeld 2011, S. 177-191, hier S. 188f.

Haupttafel des „Meisters von Liesborn“ ist erhalten, auch sie vergegenwärtigt die Passion Christi in einer naturalistischen Landschaft. Seit 1679 bildet der Orgelprospekt den Rahmen für gottesdienstliche Musik. Das Werk selbst stammt von der Firma Ott und wurde 1969 vollendet. Das Gestühl, in dem Sie Platz genommen haben, wird während einer der großen Renovierungen des 19. Jahrhunderts eingebaut, um 1870. In den 1990er und 2000er Jahren entwirft Jochem Poensgen die feine Verglasung in ihrer unaufgeregten Schönheit. Über 800 Jahre Gottesdienste an dieser Stelle, über 800 Jahre Kontinuität, und doch: Kirchen sind niemals fertig, jede Zeit hat die Hohnekirche für sich neu interpretiert.<sup>3</sup>

Bis hierher und nicht weiter. Das war eine „Kurzführung im Sitzen“, zu dem, was man sieht. Nun aber soll das im Mittelpunkt stehen, was man nicht sieht, die verborgenen Schätze. Diese haben auch etwas mit der Kontinuität an diesem Ort zu tun. Ich möchte die wunderbare Welt der Vasa sacra vorstellen und in verschiedenen Perspektiven bedenken. Der lateinische Begriff für „heilige Gefäße“ ist auch im evangelischen Bereich üblich, für Objekte oder „Geräte“, die mit den beiden Sakramenten verbunden sind – in erster Linie für Abendmahlsgeräte, im erweiterten Sinne zählt man auch Taufgeräte dazu.<sup>4</sup> Die Vasa sacra der Hohnekirche stehen zunächst im Mittelpunkt. Später wird der Blick auch weit darüber hinaus gehen.

- 3 Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Soest, bearbeitet von Albert Ludorff, mit geschichtlichen Einleitungen von Prof. Vogeler, Münster 1905, S. 119-124, Taf. 79-90; Schwartz, Hubertus: Soest in seinen Denkmälern. Bd. 2: Romanische Kirchen, Soest 1956, S. 204–238; 800 Jahre Kirchengemeinden Soest. Kunstschätze und Dokumente, bearbeitet von Karl Bernd Heppe und Helmut Knirim, eine Ausstellung des Gesamtverbandes der ev. Kirchengemeinden in Soest und der Stadt Soest in der St. Petri-Kirche zu Soest, 22. August bis 28. September 1980, München 1980; Dehio Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Nordrhein-Westfalen II, Westfalen, München 2011, S. 1005-1009; Literatur jüngerer Zeit in Auswahl: Skriver, Anna/Heiling, Katharina: Bildwelten – Weltbilder. Romanische Wandmalerei in Westfalen, Darmstadt 2017; Bongardt, Eva-Maria: Die Kirche St. Maria zur Höhe in Soest und ihre Bildausstattung, Regensburg 2021; Elbert, Dirk/Maas-Steinhoff, Ilse: Maria zur Höhe in Soest „Hohnekirche“, München 2020; Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes in der EKvW durch den Autor 2017. Die Inventarisierung ist inzwischen nahezu flächendeckend erfolgt und bietet mit Fakten und Bildern eine der Grundlagen für die nachfolgenden Ausführungen.
- 4 Fritz, Johann Michael: Das evangelische Abendmahlsgerät in Deutschland vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches, Leipzig 2004, S. 14f.



Abb. 3: Soest, Hohnekirche, Kelch mit Sternfuß und Patene, um 1400.



Abb. 4: Soest, Hohnekirche, Kelch, um 1400, Stiftungsinschrift.

## 2. Die Vasa sacra der Hohnekirche

### 2.1. Die ältesten Vasa sacra aus vorreformatorischer Zeit

Die ältesten Vasa sacra in der Hohnekirche stammen aus vorreformatorischer Zeit: Kelche und Patenen aus den Jahren um 1400 und aus dem früheren 15. Jahrhundert, sie sind also rund 600 Jahre alt. Vorausgeschickt sei: Kelche – samt passenden Tellern, den Patenen – waren die entscheidenden Objekte der Messfeier. Sie kamen mit Wein und Brot, also mit Leib und Blut Christi in Berührung. Entsprechend hochwertig waren in Material und Gestaltung: gefertigt aus Silber, teils feuervergoldet, aus einem ausgesprochen wertvollen, schönen, relativ gut zu verarbeitenden und nicht zuletzt hygienischen Material. Das gilt im Grunde bis heute und wird uns später noch beschäftigen. Auch die Grundform der Kelche ist bis heute ähnlich geblieben, sie variiert in Details nach Zeitgeschmack, Vorlieben oder praktischen Erfordernissen. Wer sie wann genau angefertigt hat, ist in aller Regel in dieser frühen Zeit nicht bekannt. Erst später entwickelt sich – zumal in unserer Region – das Markenwesen.<sup>5</sup>

#### 2.1.1. Zwei Kelche mit Sternfuß, samt Patene

Die beiden ältesten Kelche zeichnet ein besonderes Detail aus: der sternförmig ausgezogene Fuß galt seinerzeit um 1400 bzw. im frühen 15. Jahrhundert in seiner Extravaganz als modern und würdig. Eine ganze Reihe solcher Kelche ist auch in Westfalen überkommen. Einer der beiden Kelche ist auch sonst vergleichsweise aufwändig und kunstvoll gestaltet. Dem Kelch ist eine Patene zuzuordnen. (Abb. 3) Sein Nodus ist fein gearbeitet, teils durchbrochen, mit zarten Blatt- und Blütenformen, eine handwerkliche Meisterleistung. Die Knäufe („Rotuli“) zeigen wie gewöhnlich Buchstaben, die den Namen „IHESUS“ ergeben, in der üblichen mittelalterlichen Schreibweise. Typisch für die Zeit ist die konische Kuppel. Was den Kelch besonders auszeichnet, ist ein auf dem Fuß um das gravierte Kreuz eingearbeitetes Schriftband: „johannes et locke pro his oretur“ – Johannes und Locke (wohl für Elisabeth), für sie möge gebetet werden. (Abb. 4) Längst nicht alle Kelche zeigen es so deutlich: es handelt sich um die Namen der Stifter, die diesen Kelch für ihr Seelenheil, ihre Memoria einem Altar gestiftet hatten. Mit der Nennung ihres Namens waren sie sozusagen präsent, und dem Kreuz – also dem leiblich präsenten Herrn – zudem ganz nah, so, wie sie es sich für die Zeit

5 Fritz, Abendmahlsgesetz (wie Anm. 4), zu den angesprochenen Themen vgl. die Einführung S. 14-45. <https://de.wikipedia.org/wiki/Silberstempel> (letzter Abruf: 15.2.2022).

nach ihrem Tod erhofften, und mindestens bei jeder Messfeier unmittelbar ins Gebet eingeschlossen, das ihre Zeit im Fegefeuer verkürzen half. Ein sehr ähnlicher Kelch mit der Inschrift „johan locke pro his oretur“ befindet sich in der Wiesenkirche.<sup>6</sup>

### 2.1.2. Zwei Kelche mit Sechspass-Fuß

Zwei weitere Kelche stammen aus dem fortgeschrittenen 15. Jahrhundert. Beide zeigen den (seit dem späteren 14. Jahrhundert) geläufigen Sechspass-Fuß. Sie sind beide vergleichsweise einfach, individuell durch kleine, entscheidende Unterschiede im Detail. Schön ist das memoriale Moment noch einmal bei demjenigen Kelch zu erkennen, dessen Rotuli kleine Rosenfüllungen aufweisen (Abb. 5): Auf einen Pass ist ein Wappen graviert. Es ist tatsächlich bislang nicht aufgelöst; auch der „Nestor der Soester Stadtgeschichte“, Hubertus Schwarz, kannte es nicht. Der Stifter ließ am Rand des Passes auf niederdeutsch gravieren: „help maria my, des bidde ik dy“. Damit hat man sich der Fürsprache Mariens versichern wollen. Karl Bernd Heppe sieht diesen Kelch auch als Teil einer kleinen Werkgruppe, die sich in und um Soest erhalten hat.<sup>7</sup>

- 6 Zu dem hier näher vorgestellten der beiden Kelche: Schwartz, Soest Bd. 2 (wie Anm. 3), S. 233; 800 Jahre (wie Anm. 3), Nr. 15, Abb. 41; Goldene Pracht. Mittelalterliche Schatzkunst in Westfalen, Ausstellung 26.2.–28.5.2012 im LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster und in der Domkammer der Kathedrale St. Paulus, Münster, hg. vom Bistum Münster und der Domkammer der Kathedrale St. Paulus, Münster, dem LWL und der WWU Münster, München 2012, Kat. Nr. 63, S. 194f. Die Inschrift könnte auch „[.] p[ro] nobis oretur“ lauten. Vgl. auch Poeck, Dietrich W.: „dechnisse to ewigen tyden“. Zur Memoria im mittelalterlichen Westfalen, in: Goldene Pracht (a.a.O.), S. 40-48, sowie Schlothuber, Eva: „miserere mei deus“. Stifterinnen und Stifter in Westfalen, in: Goldene Pracht (a.a.O.), S. 50-57. Schilp, Thomas: Memoria. Jenseitsvorsorge und Erinnerungskultur in der Stadt, in: Ohm, Matthias/Schilp, Thomas/Welzel, Barbara (Hgg.): Ferne Welten – Freie Stadt. Dortmund im Mittelalter, Katalog zur Ausstellung, Dortmund 2.4.-16.7.2006, Bielefeld 2006, S. 236-243, speziell zu Vasa sacra Kat.-Nrn. 161, 162. Zum Kelch in der Wiesenkirche vgl. 800 Jahre (wie Anm. 3), Nr. 14, Abb. 40 (direkter Vergleich zum Kelch der Hohnekirche, Abb. 41 ebd.).
- 7 Schwartz, Soest Bd. 2 (wie Anm. 3), S. 234; Heppe, Karl Bernd: Gotische Goldschmiedekunst in Westfalen vom zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, Diss. Münster 1977, Nr. 332; 800 Jahre (wie Anm. 3), Nr. 26.



Abb. 5: Soest, Hohnkirche, Kelch mit Sechspassfuß, 15. Jh.



Abb. 6: Soest, Hohnekirche, Hostiendose mit Doppelmadonna, um 1500.

### 2.1.3. Eine Hostiendose (Pyxis)

Zum ältesten bzw. vorreformatorischen Bestand der Hohnekirche gehört auch eine Hostiendose. (Abb. 6) Sie stammt wohl aus der Zeit um 1500: Eine kleine zylindrische Dose, mit Perlbändern, mit Klappdeckel und einer darauf aufstehenden Doppelmadonna. Hostiendosen (Pyxiden) gehörten zur mittelalterlichen Altarausstattung. Sie dienten der würdigen Aufbewahrung der konsekrierten Hostien. Ihre besondere Würde erhält sie durch die Doppelmadonna, eine kleine Marienfigur mit Szepter und Jesuskind, die zwei ausgebildete Schauseiten aufweist.<sup>8</sup>

8 Schwartz, Soest Bd. 2 (wie Anm. 3), S. 234; 800 Jahre (wie Anm. 3), Nr. 31. Zu in evangelischen Kirchen erhaltenen mittelalterlichen Hostiendosen/Pyxiden und ihrer Funktion vgl. Fritz, Abendmahlsgerät (wie Anm. 4), S. 351, sowie Kempkens, Holger: Der Gebrauch der Goldschmiedekunst in der Liturgie, in: Goldene Pracht (wie Anm. 6), S. 316-319, vgl. aber Nr. 160, S. 120.



Abb. 7: Soest, Wiesenkirche, Hostiendose, um 1500.

#### 2.1.4. Vorreformatorsche Vasa sacra in evangelischen Kirchen

Derartige kleine Pyxiden sind selten überkommen – und in Westfalen offenbar fast ausschließlich in evangelischen Kirchen, die ältesten in der Marienkirche in Lippstadt (um 1225), in der Wiesenkirche (um 1500, Abb. 7), sowie in der Reinoldikirche in Dortmund (um 1500).<sup>9</sup> Es ist immer noch eine kaum bekannte, unterschätzte Tatsache, dass sich gerade in evangelischen (speziell lutherischen) Kirchen vorreformatorsche Vasa sacra erhalten haben. Johann Michael Fritz beschrieb diese „bewahrende Kraft des Luthertums“:

9 800 Jahre (wie Anm. 3), Nr. 30 (Soest, Wiesenkirche); In beiderley Gestalt. Evangelisches Altargerät von der Reformation bis zur Gegenwart, Katalog zur Ausstellung des Kreises Unna, Bönen 1983, Kat. Nr. 3, Abb. 2 (Lippstadt, Marienkirche); Fritz, Abendmahlsgerät (wie Anm. 4), S. 351f (allgemein, Lippstadt, Marienkirche und weitere); Ferne Welten – Freie Stadt (wie Anm. 6), Nr. 98, S. 200 (Dortmund, Reinoldikirche); Goldene Pracht (wie Anm. 6), Nr. 160 (allgemein und Dortmund, Reinoldikirche), mit Abbildungen.

Sofern für die reformatorische Verkündigung nicht „schädlich“, blieben viele ältere Ausstattungstücke in und nach dem Prozess der Reformation zunächst erhalten, speziell Kelche und Patenen, die ja weiter genutzt werden konnten – nun für das Abendmahl unter „beiderlei Gestalt“, wie es konstitutiv für reformatorische Gemeinden war. Sie fielen dann später eben auch nicht Modernisierungstendenzen zum Opfer. Ersetzt wurden sie meist erst, wenn es nicht mehr anders ging, oder sie wurden unter teilweiser Wahrung der Substanz umgearbeitet (darauf werden wir sogleich noch kommen), es sei denn, sie kamen durch Vandalismus, Plünderungen oder Diebstähle abhanden (auch darauf werden wir noch kommen). Auch andere vorreformatorische Ausstattungstücke verschwanden aus unterschiedlichen Gründen erst nach und nach aus den evangelischen Kirchen, manchmal erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts.<sup>10</sup>

Insofern ist dieser Teil des Bestandes in der Hohnekirche grundsätzlich nicht untypisch. In zahlreichen historischen Kirchen westfälischer lutherischer Gemeinden haben sich vorreformatorische Kelche erhalten – aber eben auch längst nicht überall da, wo es denkbar wäre. Sie werden häufig bis auf den heutigen Tag genutzt. Diese sind inzwischen auch durch die Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes sämtlich erfasst. Umfangreichere Bestände finden wir in Herford, in Bielefeld, in Dortmund, sowie mit Abstand in Lippstadt und in Soest.<sup>11</sup> In der Lippstädter Marienkirche hat sich ein umfangreicher Bestand von Vasa sacra des 13. bis 20. Jahrhunderts (darunter allein 15 vorreformatorische Kelche und Patenen) auch aus anderen gottesdienstlichen Orten „eingefunden“, die teils schon lange nicht mehr existieren, wie die Kirche des Augustinerinnenklosters oder die reformierte Gemeinde. (Abb. 8) In den Soester Kirchen ist schließlich insgesamt der größte Bestand an vorreformato-

10 Stuhlfauth, Georg: Abendmahlskelch (prot.), in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. 1, 1933, Sp. 56-64, siehe auch [https://www.rdklabor.de/wiki/Abendmahlskelch\\_\(prot.\)](https://www.rdklabor.de/wiki/Abendmahlskelch_(prot.)) (letzter Abruf: 15.2.2023); Fritz, Johann Michael (Hg.): Die bewahrende Kraft des Luthertums. Mittelalterliche Kunstwerke in evangelischen Kirchen, Regensburg 1997; Seyderhelm, Bettina (Hg.): Goldschmiedekunst des Mittelalters. Im Gebrauch der Gemeinden über Jahrhunderte bewahrt, eine Ausstellung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und der kirchlichen Stiftung Kunst- und Kulturgut in der Kirchenprovinz Sachsen, 2001/2002, Dresden 2001; Fritz, Abendmahlsgerät (wie Anm. 6), insb. S. 14-31.

11 Vgl. Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes in der EKvW, die jeweiligen älteren, von Albert Ludorff bearbeiteten Inventarbände sowie Heppe, Goldschmiedekunst (wie Anm. 7), In beiderley Gestalt (wie Anm. 9), Goldene Pracht (wie Anm. 6) sowie Althöfer, Ulrich: „... verehret zum Gotsehligen andencken“. Silber in evangelischen Dortmunder Kirchen, in: Kirchengold und Tafelsilber. Die Sammlung von Silberarbeiten im Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund, München u.a. 2008, S. 59-74, hier S.60f. Im Bestand der Neustädter Marienkirche in Bielefeld befindet sich der wahrscheinlich älteste Kelch in einer evangelischen westfälischen Kirche. Er wird mit der Gründung des Marienstiftes 1293 in Verbindung gebracht, vgl. Goldene Pracht (wie Anm. 6), Nr. 166, S. 329. Zu Goldschmiedewerken in Soest allgemein: Goldene Pracht (wie Anm. 6), S.186-211.



Abb. 8: Lippstadt, Marienkirche,  
Kelch des Ludolf von Geseke, erstes Viertel des 14. Jahrhunderts.

rischen Vasa sacra zu verzeichnen: Allein in den evangelischen Kirchen im engeren Stadtbereich sind es rund 40 Objekte, die im Zusammenhang mit dem Abendmahl stehen – in der Hohne-, der Wiesen- und allen voran in der Petrikerche. Hier stellt neben mehreren „normalen“ gotischen Kelchen der außerordentlich prächtige „Nesterkelch“ aus der Zeit um 1400 die Krönung dar und zeigt den repräsentativen Anspruch seiner Soester Auftraggeber in dieser Zeit.<sup>12</sup> (Abb. 9) Die Ausstellung „Goldene Pracht – Mittelalterliche Schatzkunst in Westfalen“ hat 2012 in Münster viele weitere Bezüge sichtbar gemacht.<sup>13</sup>

12 Zum vielfach publizierten „Nesterkelch“ in St. Petri vgl. u. a. Schwartz, Soest Bd. 2 (wie Anm. 3), S. 139; 800 Jahre (wie Anm. 3), Nr. 9; Goldene Pracht (wie Anm. 6), Nr. 62, S. 192-194.

13 Goldene Pracht (wie Anm. 6).



Abb. 9: Soest, Petrikirche, „Nesterkelch“, um 1400.

## 2.2. Der Kelch mit dem Kielbogenfuß – zwischen Gotik und Barock?

Ein weiterer historischer Kelch gehört zum Bestand der Hohnekirche. Auffällig ist sein achtfach ausgezogener Kielbogenfuß – eine weitere Form, Füße aufwändig zu gestalten, die gelegentlich bei Kelchen, Ziborien, Monstranzen oder Kreuzfüßen insbesondere des 15. Jahrhunderts (bis um 1500) begegnet.<sup>14</sup> (Abb. 10) Dieser Kelch gibt jedoch Rätsel auf. Daher möchte ich ihn einmal etwas genauer vorstellen.



Abb. 10: Soest, Hohnekirche, Kelch mit Kielbogenfuß.

14 Objekte mit Kielbogenfuß, teils abwechselnd mit runden Pässen: Vgl. Goldene Pracht (wie Anm. 6), Nr. 173, S. 30 (Ziborium, Buldern, ca. 1420/30), Nr. 101, S. 40 (Kelch, Osnabrück, 1468), Nr. 160, S. 120 (Reliquienkreuz, um 1490), Nr. 187, S. 347 (Turmmonstranz, Münster, 1510/20 – dazu ist der Fuß gehörig – und 1540), jeweils mit Abbildungen.

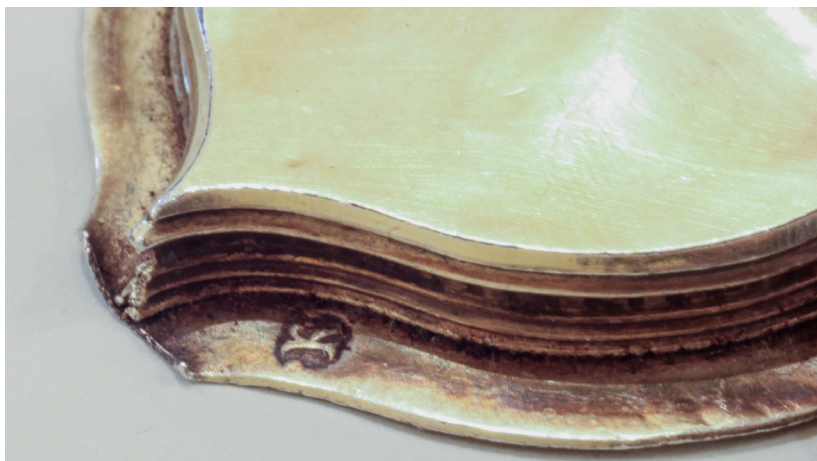


Abb. 11: Soest, Hohnekirche, Kelch mit Kielbogenfuß, Meisterzeichen „K“.

Zu dem spätgotisch anmutenden Fuß mit Kruzifix und letztlich auch zur Kupa scheint etwa der Nodus mit seinen kaum hervortretenden Rauten, vor allem aber seinen kleinen, geflügelten Engelsköpfchen nicht zu passen. Sie sind durchaus noch um und nach der Mitte des 17. Jahrhunderts als barockzeitliche Gestaltung vorstellbar. Dazu kommt, dass der Kelch – nun erstmals im Hohne-Bestand – eine Meistermarke aufweist, ein „K“ in einer schildartigen Form auf dem Standband des Fußes. (Abb. 11)

In seiner bereits 1919 verfassten „Geschichte der Soester Goldschmiedekunst“ weist Hubertus Schwartz daher den (bislang als „gotisch“ angesehenen) Kelch einer „späteren Zeit als der Gotik“ zu, zumal er das Meisterzeichen versuchsweise mit Christoffel Korn in Verbindung bringt. Dieser aus Meißen zugewanderte Goldschmied leistete 1652 den Soester Bürgereid.<sup>15</sup>

Die Zuschreibung an Meister Christoffel Korn – und eine mögliche Entstehung nach der Mitte des 17. Jahrhunderts – wird bis in die Gegenwart tradiert, obwohl die scheinbare Uneinheitlichkeit des Kelches ein „Problem“ blieb und nie überzeugend geklärt werden konnte. So schlägt Schwartz in seinem 1956 publizierten Inventar vor, der Kelch sei mög-

15 Bau- und Kunstdenkmäler (wie Anm. 3), Tafel 83 Nr. 3; Schwartz, Hubertus: Zur Geschichte der Soester Goldschmiedekunst, in: Zeitschrift des Vereins für die Geschichte von Soest und der Börde, Heft 36, Doppelheft 1918/19, 1919/20, Soest 1921, S. 1-18, hier S. 8f., Nachträge in: Heft 40, 1924/25, S. 55, Heft 44/45, 1929, S. 296, Heft 54/55, 1938, S. 68, Heft 57, 1939, S. 41. Vgl. auch Schwarz, Hubertus: Soest in seinen Denkmälern, Bd. 1, Soest 1955, S. 29.

licherweise „in der Barockzeit“ aus Teilen unterschiedlicher Zeit zusammengesetzt worden. Dann wäre allerdings zu fragen, warum das Meisterzeichen gerade auf den deutlich und höchstwahrscheinlich ältesten Teil gesetzt worden wäre. Karl Bernd Heppe legt im Soester „Jubiläumskatalog“ von 1980 schließlich nahe, der formal noch ganz gotische Kelch sei „nicht mehr in der gotischen Epoche entstanden“, also quasi ein Zeugnis für die noch lange nachwirkenden Formen.<sup>16</sup>

Vielleicht hat die versuchsweise Zuschreibung an Christoffel Korn – um dem Zeichen den Namen eines aktenmäßig überlieferten Goldschmieds zuzuweisen – den Blick verstellt, und es steht ein ganz anderer, früherer Meister „K“ dahinter? Vielleicht haben wir hier tatsächlich ein „nachgotisches“ Objekt vor uns, doch schon aus dem späteren 16. oder ganz frühen 17. Jahrhundert? Dafür könnte folgendes sprechen:

In der St. Petri-Kirche ist eine Patene mit demselben Stempel erhalten, die dem Kelch zugehörig sein könnte. (Abb. 12, 13) Sie wäre mit ihrem lilienartig verzierten Kreuz auf der Fahne und dem als Vierpass vertieften Spiegel um und nach der Mitte des 17. Jahrhunderts nur noch schwerlich denkbar.<sup>17</sup>

Dass beide Objekte nur einfach gestempelt wurden, weist tendenziell auf eine frühere Entstehungszeit. Im Westfälischen Bereich ist die Doppelstempelung mit Stadtbeschau- und Meisterzeichen in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts üblich. In Soest allerdings tritt das Stadtbeschauzeichen erst um 1700 auf.<sup>18</sup> Auch die Schildform weist eher auf das spätere 16. / frühe 17. Jahrhundert.

Engelsköpfchen (als charakteristisches Detail) sind zwar um und nach der Mitte des 17. Jahrhunderts weit verbreitet, allerdings auch schon deutlich früher als Renaissancedekor – und zwar durchaus in einiger Nähe, etwa an Nodi von Kelchen in Dortmund-Brackel (Alte Kirche am Hellweg, 1594), Dortmund-Hörde (Lutherkirche, 1590er Jahre?, Abb. 14), Dortmund (St. Marien, um 1600), Düsseldorf (Berger Kirche, 1611), um nur einige zu nennen.<sup>19</sup> Speziell den Kelchen in Hörde und Düsseldorf ist

16 Schwartz, Soest Bd. 2 (wie Anm. 3), S. 234; Scheffler, Wolfgang: Die Goldschmiede Rheinland-Westfalens, Berlin, New York 1973, S. 935, Zeichen Nr. 1209; 800 Jahre (wie Anm. 3), Nr. 42, S. 85f., Abb. 59 [Text von Karl Bernd Heppe].

17 Schwartz, Zur Geschichte (wie Anm. 15), S. 9; Schwartz, Soest Bd. 2 (wie Anm. 3), S. 140, S. 234; Scheffler, Goldschmiede (a.a.O.), S. 935; 800 Jahre (wie Anm. 3), Nr. 43, S. 86. Schwartz vermutet, dass der Kelch in der Hohnkeirche und die Patene in St. Petri zusammengehören, möglicherweise aber vertauscht worden seien, so dass sie sich nun in zwei verschiedenen Kirchen befänden (S. 234), allerdings ordnet er eben diese Patene offenbar einem gotischen Kelch des 15. Jahrhunderts der Petrikerche zu (S. 140, Nr. 5). Diesem Objekt ist die Anmerkung beigefügt, dass 1542 der Petrikerche u.a. acht Kelche mit fünf Patenen geliefert worden seien (S. 140, Nr. 5, Anm. 33, mit Nachweis). Diesen Details wurde nicht weiter nachgegangen; sie seien jedoch der Vollständigkeit halber erwähnt.

18 Schwartz, Zur Geschichte (wie Anm. 15), S. 9.

19 In beiderley Gestalt (wie Anm. 9), Nr. 29, ohne Abb. (Kelch in Dortmund-Brackel,

*Ulrich Althöfer*



Abb. 12: Soest, Petrikirche, Patene.



Abb. 13: Soest, Petrikirche, Patene, Meisterzeichen „K“.



Abb. 14: Dortmund-Hörde, Lutherkirche, Kelch, 1590er Jahre (?).

auch die „verschliffene“ Form des Nodus zu eigen, auch bei Hohne-Kelch treten die kleinen, kompakten Köpfchen nur wenig hervor. Beide zeigen auch ornamentale Gravuren auf den Nodus-Zungen.

dat. 1594), Nr. 30, Abb. 14 (Kelch in Dortmund, St. Marien, um 1600, Meister mit der Hausmarke), Nr. 35, Abb. 22 (Kelch in Düsseldorf, Berger Kirche, dat. 1611, Friedrich Ernst, Köln, „typisches Erzeugnis der Nachgotik“); Zu den Kelchen in Dortmund, insb. zum Kelch in Hörde, Lutherkirche, 1590er Jahre (?), unbezeichnet, vgl. Althöfer, Silber in ev. Dortmunder Kirchen (wie Anm. 11), S. 61f.

Dies führt zu Details des Hohne-Kelches, die bislang offenbar unbekannt geblieben sind, jedenfalls nie in den publizierten Beschreibungen erwähnt wurden. Auf den Noduszungen sind Ornamente graviert. Bei genauem Hinsehen handelt es sich auf der Oberseite um eine Zierschrift: „IESUS“ ist hier zu lesen, und auf der Unterseite (in Majuskeln in Umrissform) „MARIA“. (Abb. 15, 16) Man kann feststellen, dass diese Schriften ganz und gar „ungotisch“ sind. Andererseits sind sie nach Auskunft der Forschungsstelle Inschriften an der Universität Bonn in einem weiten Zeitraum vom 16. bis weit ins 17. Jahrhundert hinein (und auch gleichzeitig) vorstellbar – allerdings hat insbesondere die Zierschrift der Oberseite keine bislang bekannte Parallele im Bearbeitungsgebiet und -zeitraum.<sup>20</sup> Die außergewöhnliche, qualitätvolle Zierschrift zeugt von dem Bestreben, den Namen Jesu an dieser Stelle in aufwändiger Weise auszugestalten; selbst die beiden „S“-Buchstaben sind nicht identisch. Bemerkenswert ist, dass auf dem Nodus sowohl der Name Jesu als auch der Name Mariens zu lesen ist. Auf Kelchen nachreformatorischer Zeit, also etwa ab der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, die sich in evangelischen westfälischen Kirchen erhalten haben, ist der Name Mariens nicht mehr üblich. Zudem liest man hier die seit dem 16. Jahrhundert fast ausschließlich übliche Form „IESUS“ anstelle des mittelalterlichen „ihesus“.<sup>21</sup> Ob der Kelch möglicherweise in einem katholischen Kontext entstanden ist?

Dass er allerdings tatsächlich aus dem Soester Umkreis stammt – darauf scheint ein weiterer, teils eng verwandter Kelch hinzuweisen, der sich in der Andreaskirche in Ostönnen erhalten hat.<sup>22</sup> (Abb. 17) Der kupfervergoldete Kelch ist nicht gestempelt. Er weist aber genau denselben seltenen, komplett sechsstrahligen Kielbogenfuß auf, der Schaft ist mit einer (anders gestalteten) Manschette abgesetzt, die Schaftstücke weisen auch hier, genau wie die Noduszungen, gravierte doppelte Rahmen auf, allerdings sind die Noduszungen nicht weiter gestaltet. Dafür liest man in den stehenden Vierecken der Rauten „OSTTON“, also den Ortsnamen „Ostönnen“ – eine höchst eigenartige, meines Wissens auch einzigartige Form der Nodusinschrift anstelle des noch lange gebräuchlichen Namens Jesu. Abgesehen von diesem Detail kommt der Ostönnener Kelch in Hinblick auf die originale, leicht konische Kuppel dem Hohne-Kelch sehr nahe. Die Nodusinschrift scheint hier doch deutlich auf eine nachreformatorische Zeit zu deuten, so dass dieser ganz und gar spätestgotisch anmutende Kelch (ohne Engels-

20 Auskunft von Frau Jitka Ehlers, Forschungsstelle Inschriften, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Institut für Geschichtswissenschaft, Gespräch mit dem Autor, Februar 2022.

21 Beobachtungen aufgrund der Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes in der EKvW durch den Autor.

22 Schwartz, Hubertus: Die Kirchen der Soester Börde, Soest 1961, S. 55, S. 60 (Abb.); 800 Jahre (wie Anm. 3), Nr. 44, S. 86. Schwartz weist auf die enge Verwandtschaft mit dem Korn zugeschriebenen Kelch in der Hohnekirche hin.



Abb. 15: Soest, Hohnekirche, Kelch mit Kielbogenfuß, Zierschrift auf der Oberseite des Nodus.



Abb. 16: Soest, Hohnekirche, Kelch mit Kielbogenfuß, Inschrift auf der Unterseite des Nodus.



Abb. 17: Soest-Ostönnen, Andreaskirche, Kelch, 2. Hälfte 16. Jh. (?).

köpfchen, ohne möglicherweise irreführende Stempelung) gut in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts zu verorten ist.

Kurz, es weist vieles darauf hin, dass der Hohne-Kelch ein konservatives Werk aus dem späteren 16. Jahrhundert bzw. aus der Zeit um 1600 ist, und zwar komplett aus einer „Hand“. Das schildförmige Zeichen „K“ könnte man dann auf einen namentlich nicht bekannten Meister aus dieser Zeit beziehen. Wenn er denn aus Soest stammt, was aufgrund des in nächster Nähe erhaltenen „OSTTON“-Kelches nicht abwegig ist, wäre es möglicherweise das älteste bekannte Meisterzeichen aus Soest!<sup>23</sup>

23 Scheffler, Goldschmiede (wie Anm. 16), S. 935, führt einen Andreas Cappelmann auf, 1583 Bürger, verstorben wohl 1618 – könnte das „K“ auch für „Kappelmann“ stehen?

Bis hierher und nicht weiter – Kunsthistoriker können sich manchmal in feinen Verästelungen ergehen... Dieser Kelch ist sicher eines der spannendsten Stücke im Bestand der Vasa sacra der Hohnekirche. Zudem eröffnet er den Blick auf weitere Epochen, die Zeit um 1600 – und aufgrund der Zuschreibungsdiskussion auch auf die Zeit nach 1650, des späteren 17. und frühen 18. Jahrhunderts. Diese ist unter den Vasa sacra in der Hohnekirche eben nicht vorhanden – ganz im Gegensatz zu anderen Kirchen in Soest und der Börde und insbesondere zum westfälischen Bestand insgesamt, der von dieser Zeit sehr stark geprägt ist.<sup>24</sup>



Abb. 18: Welver-Schwefe, Severinkirche, Kelche, J. C. Deventer, Soest, 1719.

24 Das betrifft nicht allein die Zahl der überkommenen Vasa sacra, vgl. Althöfer, Silber in ev. Dortmunder Kirchen (wie Anm. 11), S. 62-65; ders.: Ansichtssache(n). Abendmahls- und Taufgeräte in der Kirche St. Viktor in Schwerte, in: Gliemann, Niklas/Meier, Esther/Welzel, Barbara (Hgg.): St. Viktor in Schwerte und seine Kunstwerke (ars ecclesia: Kunst vor Ort, Bd. 6), Marburg 2019, S. 55-70, hier S. 56, sondern die Zahl der aus dieser Epoche überkommenen Ausstattung überhaupt, vgl. u.a. Althöfer, Ulrich: Zeugen einer vergessenen Zeit. Annäherung an die barocke Ausstattung der St. Johann-Baptist-Kirche in Brechten, in: Schilp, Thomas/Welzel, Barbara (Hgg.): St. Johannes in Brechten als Erinnerungsort des Ruhrgebiets, Bielefeld 2011, S. 239-264.

Für Schwefe wurden 1719 nach einem Diebstahl drei identische neue Kelche von Johann Christian Deventer in Soest gefertigt, klassische Geräte der Barockzeit. Sie zeigen neben dem Meisterzeichen nun auch den Soester Schlüssel als Beschauzeichen.<sup>25</sup> (Abb. 18) Und manchmal findet man historische Abendmahlsgeschäfte auch dort, wo man sie zunächst gar nicht erwartet: in der Soester Johanniskirche von 1964 befindet sich ein Kelch, den Goswin Schönberg aus Soest wohl 1701 angefertigt hat. (Abb. 19) Er gehörte ursprünglich zu einem „Set“ von drei Kelchen und Patenen, das der Paulikirche zugeeignet war, wie die Inschriften bezeugen. Zwei befinden sich noch in der Paulikirche; der dritte gelangte in der Nachkriegszeit in die Notkirche am Steinkamp und später in die neue Johanniskirche. Solche „Wanderungen“ sind durchaus nicht selten, auch Schwartz beklagt schon, dass in der Nachkriegszeit einiges „durcheinandergeraten“ sei.<sup>26</sup> Man sollte es nur wissen... und: vielleicht betrifft das ja auch die Werke des Meisters „K“?!



Abb. 19: Soest, Johanniskirche, Kelch, G. Schönberg, Soest, 1701.

25 Schwartz, Kirchen der Soester Börde (wie Anm. 22), S. 182, S. 188f. (Abb.), 800 Jahre (wie Anm. 3), S. 90, Nr. 63.

26 Schwartz, Hubertus: Soest in seinen Denkmälern, Bd. 3, Soest 1957, S. 74; ders: Soest in seinen Denkmälern, Bd. 4, Soest 1960, S. 313: „Durch die Kriegszeit sind 1945/46 die Kirchengeschäfte der Pauli- und der Thomaekirche durcheinandergeraten. [...]“; Scheffler, Goldschmiede (wie Anm. 16), S. 936, Zeichen Nr. 1210, Objekt 5 c.

Im übrigen ist die regionale Fertigung auch in Westfalen im späteren 17. und 18. Jahrhundert geläufig. Aber es gab durchaus aufsehenerregende Importe aus den Silberschmiedezentren der Zeit. Hier ist in der St. Petri-Kirche ein Kelch aus Augsburg, dem Zentrum der deutschen Goldschmiedekunst, aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts zu nennen.<sup>27</sup> (Abb. 20)



Abb. 20: Soest, Petrikirche, Kelch, F. I. Berdolt, Augsburg, 2. Viertel 18. Jh.

<sup>27</sup> Schwartz, Soest Bd. 2 (wie Anm. 3), S. 141, Nr. 11; 800 Jahre (wie Anm. 3, Nr. 63, Abb. 64; In beiderley Gestalt (wie Anm. 9), Nr. 103, Abb. 68.



Abb. 21: Soest, Hohnekirche, Kanne, Fa. Künne, Altena, Ende 19. Jh.

### 2.3. Geräte aus dem späteren 19. und früheren 20. Jahrhundert

#### 2.3.1. Eine Kanne des Historismus

Eine reich gestaltete Kanne aus Silber ist das nächste Objekt. (Abb. 21) Sie stammt augenscheinlich aus dem späteren 19. oder vielleicht aus dem frühen 20. Jahrhundert, ist jedenfalls ein klassischer Typ der Epoche. Sie wird als Taufkanne verwendet, ihre Inschrift (in romanisierenden Majuskeln) verweist jedoch darauf, dass es sich eigentlich um eine Abendmahlskanne handelt: „MEIN BLUT IST DER RECHTE TRANK IOH. 6, 55 +“. Dazu kommt, dass sie typischerweise einen Deckel hat. Kannen gehören zu den Abendmahlsgeräten erst seit der Zeit nach der Reformation, als größere Mengen Wein zur „Kommunion unter beiderley Gestalt“ gebraucht wurden. Einen speziellen Typ gab bzw. gibt es nicht. Die Kannen wurden nach „profanen“ Vorbildern gefertigt, oft auch aus Zinn, in einigen Fällen wurden wertvolle ältere profane Kannen als Abendmahlskannen gestiftet, so höchstwahrscheinlich auch für die Petrikerche in Soest.<sup>28</sup> Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelten sich – für die zahlreichen Neubauten seit dieser Zeit – stilistisch einheitlich gestaltete Abendmahlsgeräten, bestehend aus Kelch, Patene, Hostiendose und Kanne. Diese Kanne könnte z.B. Teil einer solchen Garnitur sein. Ganz im Sinne der Zeit werden mittelalterlich anmutende Details zitiert (wie die Kreuzblume), obwohl es sich letztlich um eine Neuschöpfung bzw. Neukomposition des Historismus handelt.<sup>29</sup> Vielleicht war auch dies ein Grund für ihre Neuanschaffung: es existierten vielleicht ältere, eventuell Zinn-Kannen, die schlicht marode waren und die sowohl aus hygienischen und – ganz wichtig seinerzeit – aus ästhetischen Gründen nicht mehr der Würde des Sakramentes des Abendmahls entsprachen. Höchstwahrscheinlich feierte man es ja nach wie vor mit den überkommenen gotischen Kelchen.

Die Stempelung zeigt, dass die Kanne von der renommierten Silberwarenfabrik Künne in Altena gefertigt wurde: „A. KÜNNE ALTENA“, dann folgt die Zahl des Silbergehalts in Tausendstelteilen („800“) sowie ein kleiner Mond und eine kleine Krone – die Dezimalteilung sowie das Zeichen für deutsches Silber wurden 1888 reichseinheitlich eingeführt,

28 Fritz, Abendmahlsgerät (wie Anm. 4), S. 27; Althöfer, Ulrich: Eine gotische Kanne aus Brügge in der Dortmunder St. Reinoldi-Kirche, in: *De stavelij Jaarboek* 2006, S. 9-26. Zur (aus England stammenden) Kanne in S. Petri: 800 Jahre (wie Anm. 3), Nr. 35, Abb. 58; Schätze aus der Fremde. Deutsche und europäischer Goldschmiedekunst in Rheinland und Westfalen. Eine Ausstellung des Kreises Unna, 2.9. bis 6.10.1985, Dortmund-Brackel 1985, N 132, Abb. 177.

29 Steffen, Susanne: Westfälische Goldschmiedekunst vom Klassizismus bis zum Beginn der Moderne, Rheinbach 1998, S. 207-215 (Evangelisches Altargerät); Althöfer, Silber in ev. Dortmunder Kirchen (wie Anm. 11), S. 65-68.

lösten ältere Lot-Zahlen ab und gelten bis heute. (Abb. 22)<sup>30</sup> Die Firma Künne hatte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts nach und nach zu einer der führenden Silberwarenfabriken Westdeutschlands und weit darüber hinaus entwickelt. Schon früh vertrieb man mit Hilfe von Katalogen - der Katalog „Evangelischer Kirchenschmuck“ von 1878 zeugt von der Breite des Angebotes und führt bereits „unsere“ Kanne auf!<sup>31</sup> (Abb. 23) Aus der Zeit „um 1900“ sind – nicht zuletzt aufgrund des umfangreichen Neu-, Erweiterungs- und Umbaus von Kirchen – in westfälischen Kirchen insgesamt sehr viele Abendmahlsgeräte erhalten. Die besten Objekte stammen zumeist von den Werkstätten Künne oder Rentrop, die bei moderner, industrieller Fertigungsweise neben „nur“ versilberter „Massenware“ eben auch sehr gute und durchaus individuelle Silberwaren produzierten. Im Übrigen gab es so gut wie keine regionale Produktion mehr.

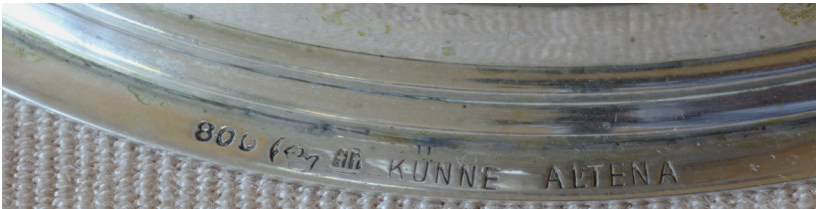


Abb. 22: Fa. Künne, Altena, Firmen- und Silberstempel um 1900.

In Soest bzw. in der Börde ist der Bestand dieser Zeit eher gering. Man war offenbar versorgt. Eine ganze Garnitur ist etwa nur in Völlinghausen überliefert – eine Stiftung der Familie von Bockum-Dolffs an die 1902 errichtete, kleine evangelische Kapelle, die 1963 durch einen Neubau ersetzt wurde.<sup>32</sup> (Abb. 24)

30 <https://de.wikipedia.org/wiki/Silberstempel> (letzter Abruf: 15.2.2022); vgl. auch Althöfer, Ansichtssache(n) (wie Anm. 14), S. 61-63. Die Abbildung zeigt einen Stempel des ebenfalls von Künne gefertigten Abendmahlsgerätes in Möhnesee-Völlinghausen, siehe unten.

31 Hepp, Karl Bernd/Fimpeler-Philipp, Annette: Kirchenschmuck und Tafelzier. Goldschmiedekunst des Historismus aus Rheinland und Westfalen, Ausstellungskatalog, Unna 1987, S. 245f.; Steffen, Goldschmiedekunst (wie Anm. 29), S. 26f, S. 28; Althöfer, Ansichtssache(n) (a.a.O.), S. 64. Katalog: Evangelischer Kirchenschmuck, das ist eine Zusammenstellung von Tauf- Abendmahls- und anderen kirchlichen Geräten, entworfen und ausgeführt von Arnold Künne in Altena, Westfalen. 1. Sammlung, Hagen 1878 (Abb. dort Tafel IV).

32 Garnitur in Möhnesee-Völlinghausen, Ev. Möhne-Kirchengemeinde, Heilig-Geist-Kirche, Stiftung der Familie v. Bockum-Dolffs 1902 an die 1893 auf Initiative der Familie errichtete (Vorgänger-)Kapelle, Kelch, Kanne und Patene aus Silber, Künne 1902. Vgl. 50 Jahre evangelische Möhne-Kirchengemeinde 1951-2001, Möhnesee 2001, S. 7.

*Bis hierher, und wie weiter? Die Vasa sacra der Hohnkeirche*

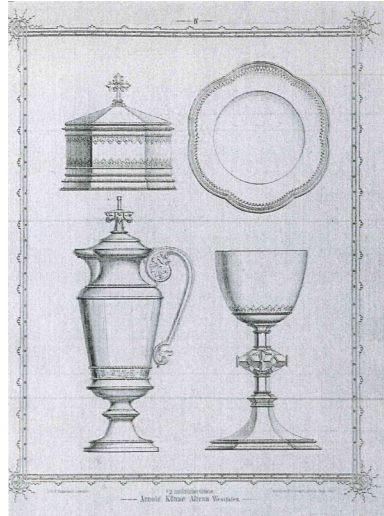


Abb. 23: Katalog der Fa. Kühne, 1878, Titel und Tafel IV.



Abb. 24: Möhnesee-Völlinghausen, Heilig-Geist-Kirche, Abendmahlsgarnitur, Fa. Kühne, Altena, 1900.



Abb. 25: Dortmund, Ev. Lydia-Kirchengemeinde, Abendmahlsgarnitur, Fa. Künne, Altena, 1907.

Aber im „weiten Westfalen“ ist umso mehr aus dieser Zeit erhalten! Ich zeige nur das außerordentlich qualitätvolle, historistische Gerät aus der (inzwischen entwidmeten) Lutherkirche in Dortmund von 1907, bestehend aus zwei Kelchen, einer Kanne, einer Hostiendose und einer Taufschale, sämtlich aus Silber, wiederum gefertigt von der Firma Künne. (Abb. 25, 26) Kommt Ihnen die Kanne bekannt vor? Besonderen Wert erhält sie durch die Stiftungsinschriften, die sich wie ein „Who is who“ der großbürgerlichen Stadtgesellschaft bzw. namhafter Gemeindeglieder der Reinoldi-Gemeinde lesen. Ein Kelch wurde beispielsweise aus der Industriellenfamilie Hoesch gestiftet, von der „Witwe Konsul Hoesch“, sprich Marie Hoesch. Ich werde noch darauf zurückkommen.<sup>33</sup>

33 Althöfer, Silber in ev. Dortmunder Kirchen (wie Anm. 11), S. 67 (Abb.), S. 68. Ders.: Zwölf Mal hingeschaut. Acht Jahrhunderte Geschichte in Kirchen entdecken, in: Evangelisch in Dortmund, Lünen und Selm. Kirche der Reformation 1517–2017, hg. für den Ev. Kirchenkreis Dortmund von Ulf Schlüter, Essen 2015, S. 67-84, hier S. 77f.



Abb. 26: Dortmund, Ev. Lydia-Kirchengemeinde,  
Taufschale, Fa. Künne, Altena, 1907.



Abb. 27: Soest, Hohnekirche, Taufschale,  
Koch und Bergfeld, Bremen, 1892/93.

### 2.3.2. Die Taufschale von 1893

In diesen zeitlichen Zusammenhang gehört auch die Taufschale. (Abb. 27) Die runde Schale mit schlichter romanisierender Ornamentik und einem Kreuz in der Mitte wurde (laut Inschrift) 1892 gestiftet und 1893 (laut Modellnummer, siehe unten) angefertigt. „In dankbarem Aufblick zu Gott, dem Allmächtigen, und zum Andenken an ihren lieben selig entschlafenen Vater, Pastor Karl Hermann, wurde dieses Taufbeckens der Kirche ‚Maria zur Höhe‘ zum gesegneten Gebrauche gestiftet von Gustav Hermann und Frau Adele geb. Parey am Tage ihrer silbernen Hochzeit zu Hamburg, den 28. Mai 1892 ++“. (Abb. 28) Pastor Hermann war von 1827 bis zu seinem Tode 1869 Hohnepfarrer.<sup>34</sup> Die Stempelung deutet wiederum auf 800er Silber deutscher Produktion, hier allerdings durch die bekannte Firma Koch und Bergfeld in Bremen, wie der Firmenstempel erkennen lässt, ein stilisierter Leuchter.<sup>35</sup> (Abb. 29) Bemerkenswert ist schließlich, dass auch das ursprüngliche Aufbewahrungsbehältnis erhalten ist. Die Taufschale wurde offenbar an ihren beiden Ringen in die entsprechende Vertiefung der Taufstein-Abdeckplatte eingelassen. Vermutlich entstand diese Abdeckplatte mit ihrer Inschrift etwa zeitgleich, im Zusammenhang mit weiteren Renovierungsarbeiten. So fand z.B. eine groß angelegte Restaurierung der Ausmalung durch Maler Adolf Quensen aus Braunschweig 1889/90 statt.<sup>36</sup> Möglicherweise bestand zuvor nur eine einfache Zinn- oder Messingschale, die nach den Renovierungsarbeiten nicht mehr repräsentativ erschien.

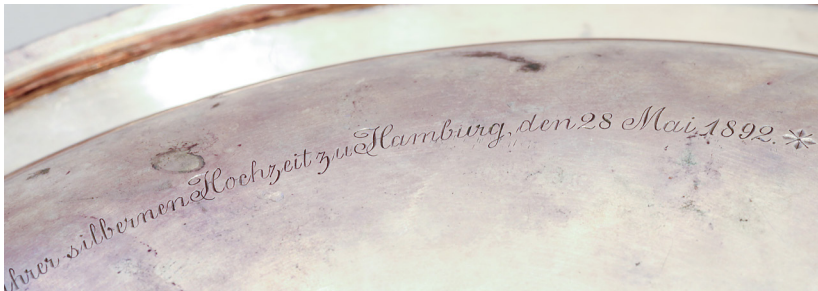


Abb. 28: Soest, Hohnekirche, Taufschale,  
Koch und Bergfeld, Bremen, 1892/93, Inschrift-Detail.

- 34 Ludwig Carl Friedrich Wilhelm Hermann, 1801–1869, vgl. Bauks, Friedrich Wilhelm: Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis heute (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Bd. 4), Bielefeld 1980, Nr. 2594.
- 35 [https://de.wikipedia.org/wiki/Koch\\_%26\\_Bergfeld#Marken](https://de.wikipedia.org/wiki/Koch_%26_Bergfeld#Marken); [https://de.wikipedia.org/wiki/Koch\\_%26\\_Bergfeld#Modellnummern](https://de.wikipedia.org/wiki/Koch_%26_Bergfeld#Modellnummern) (letzter Abruf: 15.2.2022)
- 36 Schwartz, Soest Bd. 2 (wie Anm. 3), S. 206, S. 23f.



Abb. 29: Soest, Hohnekirche, Taufschale, Koch und Bergfeld, Bremen, 1892/93, Stempel.

Die historistischen Objekte der „Jahrhundertwende“ zeichnen sich vielfach durch solche Inschriften aus. Nicht zuletzt deshalb ist die Schale ein auch gemeindegeschichtlich höchst bemerkenswertes Objekt.

## 2.4. Objekte aus dem späteren 20. Jahrhundert

### 2.4.1. Eine Weinkanne und eine Hostiendose aus dem Jahr 1965

Mit einigen Objekten aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts schliesse ich die Betrachtung des Vasa-Sacra-Bestandes ab. Und auch hier gibt es im Bestand der Hohnekirche Überraschungen: Es handelt sich um eine schlichte, silberne Kanne mit kugelter Bauchung, geschwungenem Griff und gewölbtem Klappdeckel sowie eine sechseckige, silberne Hostiendose mit Klappdeckel. (Abb. 30, 31) Im Gegensatz zur Kanne ist die Dose reicher verziert: Auf dem Deckel ist ein Bergkristallbrocken (als Christussymbol) montiert. Die Seiten zieren ein rot emaillierter Kreuzumriss sowie fünf Münzen oder Medaillen, die mit Hansestädten in Verbindung stehen: Hamburg, Lübeck, Danzig und Soest. Unter dem Deckel ist eine Medaille zum 450. Geburtstag Martin Luthers (1933) angebracht. Wieder einmal eröffnet ein Blick unter die Geräte weitere Erkenntnisse: Die Stempel verraten, dass die Objekte aus massivem Silber bestehen, offenbar von unterschiedlicher Herkunft sind und über den renommierten, seit 1951 am Kolk in Soest tätigen Goldschmied Fritz Specht bezogen bzw. vermittelt (oder auch teils von ihm gefertigt) wurden.<sup>37</sup> Entschlei-

37 Deutsche Goldschmiede-Zeitung, 49. Jg., 9, 1951: Fritz Specht, Kolkstraße 2, Soest, wird neu in die Handwerkerrolle eingetragen. Vgl. Chronik 1949-59 des Landesinventionsverbandes der Gold- und Silberschmiede Nordrhein-Westfalen, <http://liv-nrw.de/1949-1959/> (letzter Abruf: 15.2.2022). Die Stempelungen sind unterschiedlich, das Meisterzeichen unter der Kanne ist verschlagen. Vielleicht wurden die Objekte über Specht bezogen und von ihm evtl. die Münzen und die Gravuren zugefügt?



Abb. 30: Soest, Hohnekirche, Abendmahlskanne,  
F. Specht, Soest (?), 1965.



Abb. 31: Soest, Hohnekirche, Hostiendose,  
F. Specht, Soest (?), 1965.

dender sind in diesem Fall die Gravuren. Sowohl unter der Kanne als auch unter der Hostiendose sind identisch dreistrahlartig die Wappen der Familien Lentze, Schlett und Schwartz graviert, unter der Kanne sind sie eindeutig bezeichnet. (Abb. 32) Hier lesen wir auch eine Zueignung: „ST. MARIEN ZUR HÖHE SOEST 1965“. Auch in diesem Fall sollen die Objekte, wie bei der Taufschale, aber letztlich auch wie beim gotischen Kelch – natürlich wesentlich dezenter und in anderer Funktion – an Soester Familien bzw. Familienzusammenhänge erinnern.



Abb. 32: Soest, Hohnekirche, Abendmahlskanne,  
F. Specht, Soest (?), 1965, Gravuren unter dem Boden.

Hinter dieser „Trinität“ steht wohl in erster Linie Hubertus Schwartz (1883–1966), Jurist aus Soest.<sup>38</sup> Seine auswärtige politische Karriere führte ihn in den 1920er Jahren als Senator in die Freie Stadt Danzig. Seit den 30er Jahren zurück in Soest, wurde er nach 1945 hier zum Landrat und später zum Bürgermeister gewählt. Zeitlebens war er der regionalen und der hansischen Geschichte eng verbunden, er war langjähriger Leiter des Soester Geschichtsvereins. Seine schier unerschöpfliche Kenntnis der Soester Geschichte und Kunstgeschichte und seine unermüdliche Inventarisationsarbeit mündete unter anderem in die Bände „Soest in seinen Denkmälern“, die er – nicht zuletzt dank der Mitarbeit seiner Frau – zwischen 1955 und 1960 publizierte. Sie setzen bis heute Maßstäbe.

38 [https://de.wikipedia.org/wiki/Hubertus\\_Schwartz](https://de.wikipedia.org/wiki/Hubertus_Schwartz) (Letzter Abruf: 15.2.2022); Verein für Geschichte und Heimatpflege Soest (Hg.): Mitteilungen Nr. 38 (2008): Zum 125. Geburtstag vom Hubertus Schwartz (1883-1966) [der Band enthält verschiedene kurze Beiträge zu Schwartz' Leben und Wirken]; Spohn, Thomas: Hubertus Schwartz (1883–1966) – „Soest in seinen Denkmälern“, in: Soester Zeitschrift, 120 (2008), S. 111-134.

Schwartz' Gattin Agnes (1883–1970) war eine geborene Schlett.<sup>39</sup> Und die Lentzes sind die mütterliche Verwandtschaft von Hubertus Schwartz, eine Dynastie, die auf den Mitte des 18. Jhs. nach Soest berufenen Stadtpräsidenten Ludwig Lentze zurückgeht, der wie sein Sohn nahe der Hohnekirche wohnte – beide sind hier in der Hohnekirche begraben, eine 1901 in den Fußboden des Chorraums gelegte Inschriftplatte erinnert daran. In unserem Zusammenhang ist eher Friedrich Lentze zu nennen, Hubertus Schwartz' Großvater, 1887 Mitbegründer des Soester Geschichtsvereins. Er war es, der schon den „kleinen Hubertus“ nicht zuletzt in der Hohnekirche an die Stadtgeschichte heranführte.<sup>40</sup>

Es scheint, dass das Set 1965 anlässlich der Goldenen Hochzeit des Ehepaars Schwartz/Schlett geschenkt wurde; sie hatten 1915 geheiratet. Aber warum gerade an die Hohnekirche – zumal Hubertus Schwartz eigentlich Presbyter der Petri-Gemeinde war? Vielleicht hat das mit der Gedenkplatte für die beiden Lentzes zu tun. Aufgrund der eingelassenen Medaillen, die wahrscheinlich aus Schwartz' privater Sammlung stammen und seinen geografischen Hintergrund bezeichnen, wird auch noch ein spezielles persönliches Bedürfnis bestanden haben, über die mögliche Ehrung seines Großvaters hinaus. Wie passend ist es, seiner auf diesem Weg anlässlich unserer Tagung zu gedenken.

39 Heitmann, Henny: Agnes Schwartz – die erste Soester Studentin, in: Mitteilungen Nr. 38 (a.a.O.), S. 19-21.

40 Maas-Steinhoff, Ilse/Melzer, Walter/Wex, Norbert/Löer, Ulrich/Sasse-Voswinkel, Ulrike: 125 Jahre Geschichtsverein Soest. Ein Verein und eine Stadt, <https://geschichtsverein-soest.de/verein/vereinsgeschichte/> [2006] (letzter Abruf: 15.2.2023). Ich danke Herrn Dirk Elbert, Soest, für seine freundlichen, umfangreichen Auskünfte.



Abb. 33: Lippstadt-Hörste, Lukaskirche,  
Abendmahlsgarnitur, O. Hahn, Bielefeld, 1974.

Der Bestand an Vasa sacra der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts nimmt sich in Soest (Stadt) auch wiederum vergleichsweise klein aus. Er hat jedoch – schon in der Perspektive des Kirchenkreises und erst Recht in Hinblick auf Westfalen – eine enorme Bedeutung! Für die zahlreichen, in den Jahrzehnten nach 1945 errichteten Kirchen und Gemeindezentren entstand eine fast unüberschaubare Zahl teils hoch qualitätvoller Abendmahls- und Taufgeräte, die aufgrund ihrer Schlichtheit oft verkannt sind. Weit verbreitet sind beispielsweise vierteilige Garnituren wie diejenige der renommierten Bielefelder Werkstatt Hahn, die 1974 dem Lukas-Gemeindezentrum in Lippstadt-Hörste zugeeignet wurde.<sup>41</sup> (Abb. 33)

41 Vgl. u.a. Althöfer, Silber in ev. Dortmunder Kirchen (wie Anm. 11), S. 69f.; unter Berücksichtigung von technisch-handwerklichen Fragestellungen hat dies folgende Ausstellung zum Thema gemacht: Neue Kirchen – neues Silber. Aufgaben für Silberschmiede nach 1945. Sonderausstellung des LWL-Freilichtmuseums Hagen, Westfälisches Landesmuseum für Handwerk und Technik, 16.7. bis 31.10.2017. Zu Hahn u.a. <http://liv-nrw.de/otto-hahn-vita/> (zuletzt aufgerufen: 15.2.2023).

### 2.4.3. Tongerät

Vor diesem Hintergrund wirkt das Ton-Abendmahlsgerät aus den 1990er Jahren äußerst bescheiden. (Abb. 34) Dennoch sei es als eine typische Entwicklung der vergangenen Jahre vorgestellt. Einfache Tongeräte, erst mit wenigen, dann oft mit dutzenden, wesentlich einfacheren Kelchen oder Bechern finden vielerorts und stark zunehmend Einsatz, ich zeige – eher zufällig – die kleinen Einzelkelche der Kirchengemeinde Neunkirchen bei Siegen als Beispiel für diese aktuelle Tendenz. (Abb. 35) Neben Ton ist vielfach auch versilbertes Metall und insbesondere der pragmatische Edelstahl das Material der Wahl. Vielleicht ist das die Zukunft?



Abb. 34: Soest, Hohnekirche, Abendmahlsgerätschaft aus Ton, 1990er Jahre.

Bis hierher zum Hohne-Bestand – und erst einmal anders weiter, mit einigen allgemeinen Gedanken.



Abb. 35: Neunkirchen bei Siegen, Kirche,  
Einzelkelche mit Tablett, 2000er Jahre.

### 3. Mehr als Vasa sacra – Bedeutungsebenen, Geschichten und das Faszinierende der Kontinuität

Soweit der Ausflug in die wunderbare Welt der Vasa sacra mit ihren Geschichten. Der hier in großen Teilen vorgestellte Bestand der Hohnekirche und einige Blicke über Soest hinaus ins evangelische Westfalen zeigen, wie spannend Vasa sacra sein können; langweilig wird es nicht, sie können viele Geschichten erzählen, und Rätsel gibt es auch! Das heißt, bei genauem Hinsehen erschließen sich verschiedene Bedeutungsebenen, quasi auf kleinstem Raum, die ja teils in den vorherigen Ausführungen bereits angeklungen sind.

Es sind einerseits Abendmahlsgeseräte und Taufgeräte im liturgischen Gebrauch. Aber sie haben nicht nur diesen Wert „an sich“. Weitere Bedeutungsebenen mögen folgende Stichworte skizzieren:

*Kunstgeschichte.* Sie war – natürlich – bislang eines der Hauptthemen. So wurde beispielsweise immer wieder versucht, den Hohne-Bestand einzuordnen und zu vergleichen: Für den Gesamtbestand in der Evangelischen Kirche von Westfalen ist er sehr stark vorreformatorisch geprägt,

Objekte des Historismus und Moderne spielen hier nur eine untergeordnete Rolle, ebenso Objekte der Barockzeit, letzteres allerdings durchaus. Im Gegensatz zu anderen Soester Gemeinden. Schon in Kirchenkreisperspektive spielt dann auch die Moderne eine dem Gesamtbestand entsprechende Rolle. Der vorreformatorische Bestand ist bescheidener als etwa in St. Petri oder der Wiesenkirche, dennoch gibt es auch hier wirkliche Preziosen, die auch einen überregionalen Vergleich – z.B. mit Mitteldeutschland – nicht scheuen müssen.<sup>42</sup> Im Falle des Kelches mit dem Kielbogenfuß zeigen sich die Langlebigkeit und Gleichzeitigkeit verschiedener Formen, die eine konkrete Einordnung nicht immer einfach machen. Die Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes hat eine Grundlage für Vergleiche und die Bewertung der Bestände geschaffen.

*Frömmigkeitsgeschichte.* In den frühen Kelchen und Patenen – gerade auch dem „johannes et locke“-Kelch begegnen unmittelbar eine aus heutiger evangelischer Sicht durchaus fremde, spätmittelalterliche Liturgie, Stiftungswesen, Jenseitsvorsorge, ja Jenseitsvorstellungen einer vergangenen Zeit überhaupt.

*Kirchen- und Reformationsgeschichte.* Hier ist zum Beispiel immer wieder auf die „bewahrende Kraft des Luthertums“ zu verweisen, aufgrund derer sich zahlreiche vorreformatorische Vasa sacra gerade auch in evangelischen Kirchen erhalten haben, speziell in Soest. Gerade die Objekte aus der jüngsten Zeit berichten von sich – immer wieder – wandelndem Gottesdienst- und Abendmahlsverständnis (darauf werde ich im letzten Teil noch eingehen).

*Gemeindegeschichte.* Davon berichten etwa die Namen von Pfarrern, Stifterpersonen oder -familien, von Provisoren oder Presbytern: Stadtgeschichte! Die außerordentlich wertvollen mittelalterlichen Stiftungen, der umfangreich verbliebene Bestand an vorreformatorischen Vasa sacra überhaupt (der ja wohl nur die „Spitze des Eisbergs“ darstellt) ist nur in einer wohlhabenden, großen und einflussreichen Stadt wie Soest denkbar. Ein ganz anderer Aspekt: auch die Stiftung Schwartz aus den 1960er Jahren verweist auf eine der in verschiedener Hinsicht mit der Geschichte Soests verbundene Persönlichkeit:

*Handels-, Handwerks- und Industriegeschichte!* Dieser Aspekt der Vasa sacra ist nicht zu unterschätzen. Die Stempelungen berichten von der Art, die Objekte herzustellen, zu prüfen und zu vertreiben. Interessant sind die Fragen zum Material, aber auch die sich wandelnden Fertigungsprozesse von regionaler handwerklicher bis hin zu überregional industrieller Fertigung seit dem 19. Jahrhundert (z.B. durch die Firma Künne in Altena).

Diese Bedeutungsebenen – wahrscheinlich gibt es noch weitere – oder anders ausgedrückt die „Mehrfach-Codierung“, machen die Vasa sacra

42 Seyderhelm, Goldschmiedekunst (wie Anm. 10).

zu vielschichtigen Objekten, zu einem höchst bedeutenden Teil des kulturellen Erbes! Es lohnt sich, diese doch meist verborgenen Schätze auch einmal auf andere Weise zu entdecken. Verschiedene Gesichtspunkte können Vielen einen Zugang zu den Schönheiten und Besonderheiten der *vasa sacra* vermitteln, der weit über die reine liturgische Funktion hinausgeht. Das ist vielleicht auch wichtig für einen zukünftigen Umgang. Nach wie vor ist die Kontinuität der liturgischen Funktion und Nutzung für mich das Faszinierende gerade an den historischen Abendmahlsgeräten. Über 600, über 700 Jahre befinden sie sich im Grunde in ein und demselben Gebrauch. Diese Erkenntnis war oft das „Highlight“ bei Führungen in der Neustädter Marienkirche in Bielefeld: der (bereits erwähnte) Kelch von 1293, noch aus dem Gründungsjahrhundert der Stadt, ist noch an seinem Ort erhalten und mindestens in gelegentlicher Verwendung! Wir können uns freuen, dass diese Zeugnisse bis heute überkommen sind, und wir sind aufgefordert, sie zu schätzen und zu schützen.<sup>43</sup>

#### **4. Bis hierher und wie weiter? Umgang mit den *Vasa sacra* und ihre Zukunft**

Bis hierher – und wie weiter? Bei aller Begeisterung, die ich auch immer wieder zu wecken versuche, mache ich mir doch auch Sorgen um die Zukunft dieses Schatzes. Dazu tragen unterschiedliche Aspekte und Beobachtungen bei:

Wir werden deutlich weniger Kirchen bzw. Gottesdienststätten haben. Viele *Vasa sacra* werden damit „übrig“ sein – und das unabhängig davon, aus welcher Zeit sie stammen. Wir sehen und wir werden weniger Gottesdienstbesucherinnen und Gottesdienstbesucher sehen. Auch deshalb werden viele *Vasa sacra* nicht mehr verwendet werden.

Doch das ist nur eine Seite. Schon im Zuge der AIDS-Diskussion in den 1980er und 1990er Jahren, aufgrund wachsender Hygiene-Bedenken, aber insbesondere aktuell in der Pandemiezeit ist der Gebrauch von gemeinschaftlich genutzten Kelche zunehmend bis komplett eingestellt worden, in der Regel zugunsten von kleinen Einzelkelchen oder -bechern. Dazu kam und kommt immer weder ein latentes Unbehagen, speziell äl-

43 Zu den „Bedeutungsebenen“ u.a. Fritz, Abendmahlsgerät (wie Anm. 4), S. 41-45, sowie Welzel, Barbara: Kunst und Kultur des Mittelalters in Dortmund – mitten in Europa, in: Schilp, Thomas/Welzel, Barbara (Hgg.): Stadtführer Dortmund im Mittelalter, Bielefeld 2006, S. 35-42, hier S. 41; Althöfer, Ansichtssache(n) (wie Anm. 14), S. 67. Zur Neustädter Marienkirche vgl. Anm. 11. Althöfer, Ulrich: Schätzen und schützen. Aspekte zum Umgang mit künstlerischer Ausstattung in offenen Kirchen, in: Aufgeschlossen. Der Seele Raum geben in offenen Kirchen (Aus der Praxis – für die Praxis), hg. vom Amt für missionarische Dienste der EKvW, Dortmund 2007, S. 59-60.

tere oder auch nur etwas aufwändiger gestaltete Geräte zu verwenden – weil sie zu „protzig“ (und damit vermeintlich unevangelisch) erscheinen. Andererseits werden scheinbar einfache Vasa sacra – zudem aus jüngerer Zeit – per se als „wertlos“ verkannt. Das Wissen über Material, Pflege, Umgang usw. war und ist zunehmend weniger ausgeprägt; im Grunde ist Desinteresse weit verbreitet. Küsterinnen und Küster werden immer seltener; kontinuierliche Pflege und Erhaltung sind nicht mehr gesichert. Und schließlich: mit einem sich offenbar verändernden sakramentalen Verständnis ist auch „das Vornehmste für den Tisch des Herrn“ weniger gefragt.

Es sind ganz unterschiedliche Gründe, die mich fragen lassen, wie es mit unserem Bestand an Vasa sacra eigentlich weiter geht? Bis vor zwei Jahren habe ich auf Küsterfortbildungen oder in Kirchengemeinden immer für eine entsprechende Pflege sowie für die Nutzung auch historischer Stücke geworben, je nach Material und Zustand. Allein durch die Nutzung bleiben die Stücke im Bewusstsein. Gerade die historischen Objekte stellen uns nicht zuletzt ja auch in die Reihe der Mütter und Väter im Glauben. Das wird inzwischen aus den oben genannten Gründen immer fragwürdiger – allein deshalb, da, wie gesagt, die Abendmahlspraxis sich in einem kompletten Wandel befindet.

Meines Erachtens braucht es eine Diskussion unter verschiedenen Gesichtspunkten – theologisch vor allem, kunsthistorisch, historisch, aber auch, was hygienische Belange angeht. Und nicht nur im Hinblick auf den Gebrauch, sondern vor allem auch im Hinblick auf die Aufbewahrung der – teils „unschätzbaren“ – Werte! Eine Diskussion also darüber, wie wir auf lange Sicht mit diesem uns anvertrauten und bis heute ja genutzten Schatz umgehen.

Noch in den unmittelbar vergangenen Jahren hatte es sich beispielsweise der ausgesprochen rührige Förderverein in Lippstadt zur Aufgabe gemacht, den historischen Bestand an Vasa sacra der Marienkirche „fit“ für die Zukunft zu machen. Ein großartiges Projekt, das Silberschmied Engert in Würzburg sehr umsichtig angegangen ist, das aber sicher nicht überall möglich wäre. Im Übrigen sind alle historischen Stücke im gewissen Rahmen (wieder) gebrauchsfähig!<sup>44</sup> (Abb. 8) Auch bei Kelchen der Hohnekirche sind Risse, Zinnlötungen, stramme Verschraubungen usw. zu sehen, die schon allein aufgrund der Materialkonstellationen auf Dauer ausgesprochen ungünstig für die Objekte sind. Wer aber wird konservatorisch nötige Restaurierungen in Zukunft wollen, anstoßen, finanzieren? Was geht verloren?

Das betrifft nicht nur vorreformatorische Vasa sacra. Was geschieht beispielsweise mit dem höchst wertvollen Bestand von Vasa sacra des späten 19. und 20. Jahrhunderts, der inzwischen aufgrund mehrerer

44 Vgl. oben, Anm. 11.

Gemeindefusionen und sukzessiver Schließungen von Gottesdienststätten im Dortmunder Norden zusammengekommen ist? Die grandiose Garnitur aus der entwidmeten Lutherkirche von 1907 mit vielen Namen der Stadtprominenz und Inschriften habe ich bereits erwähnt.<sup>45</sup> (Abb. 25, 26) Aber das ist nur die „Spitze des Eisbergs“. Dazu kommen zwei nicht gewidmete, silberne Art-Deco-Kelche. Zugewachsen war auch eine kleine Patene aus dem 17. Jahrhundert. Aus der ehemaligen Johanneskirche von 1895 stammen weitere Geräte, die zur Einweihung von Gemeindegruppen inschriftlich zugeeignet wurden, vom Chor, vom Arbeiterverein, von den Konfirmanden. Aus einem weiteren Gemeindezentrum stammt eine silberne Taufgarnitur der 1960er Jahren und ein inzwischen ruinöses, versilbertes Gerät aus den 1970er Jahren. Die verbleibende Pauluskirche besitzt ein hervorragendes silbernes Gerät von 1927. Die Inschriften besagen, dass es nach dem Diebstahl der ursprünglichen Geräte von 1894 gefertigt wurde. Dazu kommen zwei silberne Kelche von 1996 als Stiftung der Frauenhilfe. Der Tresor ist voll... was geschieht mit diesen „Werten“?

Wir haben nun ein Vorgehen überlegt, das folgende Optionen umfassen könnte: Rückgabe der kleinen Patene an ihren ursprünglichen Herkunftsort Hattingen,<sup>46</sup> zwei museale Optionen, teilweise Weiter-Nutzung in der verbleibenden Gottesdienststätte bis hin zu einer möglichen Entsorgung des ruinösen und irreparablen, versilberten Gerätes der 1970er Jahre. Nicht alle Optionen sind befriedigend; und fraglich bleibt, ob die in der verbleibenden Gottesdienststätte dann aufbewahrten Abendmahlsgeräte in ihrer traditionellen Form zukünftig überhaupt genutzt werden? Bislang waren Fälle in diesem Umfang selten – aber sie kommen weiter auf uns zu, vielfach wird man auch keine (schnellen) Lösungen finden. Für die Entscheidungen werden im Moment Kriterien entwickelt, die neben Material, Zustand, Nutzbarkeit usw. auch einige der oben genannten weiteren „Bedeutungsebenen“ umfassen sollen. Die hier erwähnten Optionen könnten auch einige der Zukunft sein.

Auch die Weitergabe guter, silberner einfacher Geräte an andere Gemeinden, die irreparable Geräte haben, wird eben möglicherweise auch keine Möglichkeit mehr sein, wenn pragmatische Ton- oder Edelstahlgeräte oder entsprechende Einzelkelche die Zukunft sind, wenn die traditionellen oder historischen *Vasa sacra* nur noch in Einzelfällen oder überhaupt noch verwendet werden.

Der mehrfach erwähnte und zitierte Theologe und Kunsthistoriker Johann Michael Fritz hat bereits vor rund drei Jahrzehnten des Öfteren

45 Vgl. oben, Anm. 33.

46 Die Patene ist Teil eines aufwändigen, 1683 für die (lutherische) Stadtkirche in Hattingen gestifteten Abendmahlsgerätes, die offenbar in den Wirren der Nachkriegszeit nach Dortmund gelangt ist. Im September 2022 wurde sie in einem Gottesdienst der Kirchengemeinde Hattingen wieder zurückgegeben.

die Fragen und „Probleme“ des im evangelischen Kontext ausgesprochen reichen, vielfältigen und wertvollen Bestandes der Vasa sacra angesprochen. Fritz sah das allerdings eher als eine Aufgabe der Vermittlung an. Angesichts nicht nur eines Bedeutungsverlustes, sondern auch eines wachsenden Verlustes an Gottesdienststätten und einer möglicherweise grundsätzlich sehr eingeschränkten zukünftigen Nutzung kommen hier inzwischen ganz neue Dimensionen zum Vorschein.<sup>47</sup>

Vasa sacra sind oft unsichtbar. Sie sind jedoch ein faszinierendes Thema, wie ich am Bestand der Hohnkirche gezeigt habe. Aber auch ein zunehmend schwieriges Thema, mit ungewisser Zukunft, zumal ein abendfüllendes Thema.

Deshalb: bis hierher und nicht weiter – vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

47 Fritz, Abendmahlsgerät (wie Anm. 4) S. 41-44, insbesondere S. 44, und weitere dort aufgeführte Literatur dieses Autors.